

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin

Herausgeber: Verein Saiten

Band: 4 (1997)

Heft: 45

Artikel: Die Geburt der "Ostschweiz" als kulturkämpferische Verzweiflungstat : die Entstehung der "Ostschweiz" und ihr Aufstieg unter Georg Baumberger

Autor: Dora, Cornel

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885810>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Geburt der «Ostschweiz» als kulturkämpferische Verzweiflungstat

Die Entstehung der «Ostschweiz» und ihr Aufstieg unter Georg Baumberger

Die Gründung der «Ostschweiz» 1874 war eine konservative Verzweiflungstat auf dem Höhepunkt des st.gallischen Kulturkampfes. Die Politik der damaligen radikalen Regierung Hungerbühler zielte auf die Kirche und damit auf den Lebensnerv des katholisch-konservativen Bevölkerungsteils. In dieser Situation fanden sich Klerus und Laien in St.Gallen zusammen und gründeten eine Tageszeitung, welche publizistisch der liberalen Übermacht Paroli bieten sollte. Im folgenden werden die Entstehung der «Ostschweiz» und ihre Entwicklung zur führenden katholisch-konservativen Zeitung der Region unter Georg Baumberger nachgezeichnet.

■ von Cornel Dora

Die Entwicklung des Zeitungswesens fällt mit dem Siegeszug der Demokratie und dem rasanten technischen Fortschritt

seit Beginn des 19. Jahrhunderts zusammen. In der Auseinandersetzung um die Bürgerstimmen an der Urne war es wichtig, sich öffentlich Gehör zu verschaffen, und dazu waren Druckerschwärze und

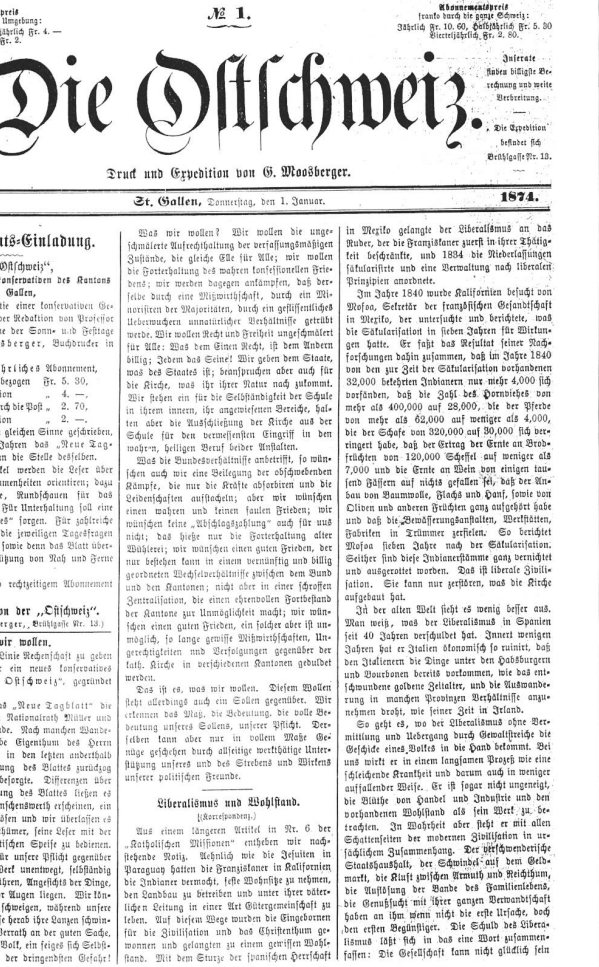
Papier das geeignete Mittel. Etwa gleichzeitig verbilligten die Massenherstellung von Papier und die Fortschritte im Verkehrswesen die Herstellung und Zustellung von Zeitungen.

Diese erschienen zunächst wöchentlich, seit den 1840er Jahren auch täglich. Die ersten politischen Blätter im Kanton St.Gallen waren sämtlich liberalen Couleurs. Hier ist zunächst Karl Müller-Friedbergs «Erzähler» (St.Gallen 1806-1852, wöchentlich) zu nennen, den später der grosse St.Galler Staatsmann Gallus Jakob Baumgartner zu seinem Organ machte. Baumgartner lancierte in seinem bewegten Leben eine ganze Reihe von Zeitungsjournalen,

darunter auch die «Schweizer-Zeitung» (St.Gallen 1842-1844, täglich), die erste Tageszeitung der Schweiz.

Treibende Kraft der Entwicklung des Zeitungswesen war die öffentliche Auseinandersetzung in der demokratischen Gesellschaft. Und gerade hier hinke der katholische Konservatismus hinter dem dynamischeren Liberalismus hintennach. Die Kirche hatte die Demokratisierung nicht herbeigewünscht und gehörte zu den Verlierern der rasant fortschreitenden Modernisierung, der sie kritisch gegenüberstand. So ist verständlich, dass die Katholisch-Konservativen erst relativ spät die Zeitung, die ja auch ein Kind der neuen Zeit war, für die Propagierung ihrer Ansichten nutzbar machten. 1834 kam es in Obereggen bei Muolen zur Gründung des Katholischen Vereins. Diese Vorgängerorganisation der Konservativen Partei und der späteren CVP beschloss die Herausgabe des «St.Gallischen Wahrheitsfreunds» (St.Gallen 1835-1863, wöchentlich), welcher bis 1856 als einzige konservative Zeitung der radikalen publizistischen Übermacht entgegengehalten wurde.

Nicht nur im Kanton St.Gallen, sondern in der ganzen Schweiz war die Lage der konservativen Presse prekär. «Von allen 253 Zeitungen, mit welchen die Schweiz im Jahre 1855 gesegnet ist, lassen sich die, welche katholische Interessen vertreten, an den Fingern zählen.» So vermerkte der spätere Bischof Augustin Egger Mitte der 1850er Jahre. Endlich traten 1856 im St.Gallischen zwei neue konservative Zeitungen ins Leben: Das «St.Galler Volksblatt» (Uznach 1856-1993, wöchentlich, bis 1860 unter dem Titel «Turmwart» von Rapperswil) und das anfänglich neutrale «Neue Tagblatt» aus der östlichen Schweiz (St.Gallen 1856-1874, täglich). Das «Neue Tagblatt» wurde bald zum Sprachrohr der damaligen konservativen Parteiführer, Leonhard Gmür und Johann Josef Müller, die auf den politischen Ausgleich bedacht waren. Es kann wohl am ehesten als Vorgängerblatt der Ostschweiz bezeichnet werden. Demgegenüber verfolgte das «St.Galler Volksblatt» unter dem Einfluss des Uznacher Arztes Anton Müller-Leiter einen militanten ultrakatholischen Kurs und schreckte auch vor Befehl-



Abonnements-Einladung.
„Die Ostschweiz“,
Zentralorgan der Kantonalen des Kantons St. Gallen,
erscheint unter Garantie einer kontinuierlichen Fortsetzung, und unter der Bedingung von Vorbehalten, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich bei G. Baumberger, Hauptredakteur in St. Gallen.
Preis für halbjährliche Abonnenten, durch die Post bezogen Fr. 5. 30, bei der Expedition - 4. -
vierteljährlich durch die Post - 2. 70, bei der Expedition - 2. -
Das Blatt wird im gleichen Sinne geschrieben, wie seit unvorbereitet Jahren das „Neue Tagblatt“, und es tritt an die Stelle desselben.
Zeilensätze kleinlich werden die Leser über die wichtigsten Angelegenheiten orientieren; das kommen Tagesverträge, Verhandlungen für den Inn- und Ausland, für Unterhaltung soll eine gute Anzahl „Gemeinheits“-Fragen für politische Fortschrittsfragen, die freierlichen Tagesfragen befragen, ist gefragt, keine denn das Blatt überhaupt für die Unterhaltung von Volk und Fremden erweisen wird.
In politischem und rechtlichem Momenten empfängt sich die
Expedition der „Ostschweiz“,
(St. Gallen, Hauptstr. Nr. 13.)

Was wir wollen.
Wir sind in erster Linie bestrebt zu geben schuldig, insofern wir ein neues literarisches Zentralorgan, „Die Ostschweiz“, gestiftet haben.
Wohlanfänglich war das „Neue Tagblatt“ die Schöpfung des feigen Nationalrats Müller und seiner politischen Freunde. Nach manchen Veränderungen wurde daselbst Eigentum des Herrn Baumgartner, der sich in den letzten anderthalb Jahren von der Leitung des Blattes zurückzog und nur den Druck befragte. Differenzen über die redaktionelle Gestaltung des Blattes liessen es beiden Parteien als unangenehm erscheinen, ein Doppelpatent zu lösen und sich wieder an dem bisherigen Eigentümer, Herrn Müller, zu bedienen. Wie aber hielten es für unfer Pflicht gegenüber unserem Volk, unter dieser unangenehm, selbstständig und unabhängigen Fortsetzung, dem Blatte der Dinge, die Jedermann hier zu sagen liegen, die Hände und dürfen nicht schweigen, während unsere Gegner den bösen Willen durch die Augen schauen, es wäre das ein Verstoß an der guten Sache, ein Verstoß an unsern Volk, ein Verstoß an die Freiheit, aufgeben im Elemente der bringenden Gefahr!

Was wir wollen? Wir wollen die ungeschändete Unterhaltung der verfassungsmässigen Zustände, die gleiche Ehre für alle; wir wollen die Fortsetzung des nach dem bestehenden Bestehens; wir werden dagegen anstreben, das Beste durch eine Mässigkeit, durch ein Mässigen der Opposition, durch ein gewöhnliches, liebreichem unparteiische Beschaffenheit gemacht werde. Wir wollen Recht und Freiheit ungehindert für alle; was dem einen Recht, ist dem Andern billig; Jedem das Seine! Wir geben dem Einzelnen, was des Einzelnen ist; dem Ganzen aber auch für die Fortsetzung des nach dem Besten. Wir geben ein für die Selbstständigkeit der Schule in ihrem Innern, ihr angemessenen Rechte, halten aber die Unabhängigkeit der Kirche aus der Schule für den vernünftigen Einsitz in den weltlichen, heiligen Beruf selber. Wir wollen, was die Bundesverfassung anerkennt, so mässigen auch wir eine Befolgung der obigen stehenden Rämpfer, die nur die Rechte abgeben und die Selbstständigkeit aufgeben, aber wir mässigen eines rechten und keinen kalten Stören; wir mässigen keine „Wahlverweigerung“ auch für uns nicht; das heisst nur die Fortsetzung aller Wohlgeheir; wir mässigen einen guten Fortschritt, der nur bestehen kann in einem vernünftig und billig geborenen Wohlgeheir, welches dem Mund und den Tanten; nicht aber in einer schiefen Zentralisation, die einen eigenmächtigen Fortschritt der Kantone zur Unmöglichkeit macht; wir wollen einen guten Fortschritt, ein solches aber ist unmöglich, so lange gewisse Mässigkeiten, Ungerechtigkeiten und Befolgungen gegenüber der fast, Kirche in verschiedenen Kantonen gebildet werden.
Das ist es, was wir wollen. Diesem Wollen steht allerdings auch ein Etwas gegenüber. Wir erkennen das Was, die Überzeugung, die volle Bedeutung unseres Volkes, unterer Pflicht, deren letzten Kern aber nur in vollem Maße der Wille geschleht durch allseitige werthvolle Unterstüpfung unseres und des Staates und Wollens unterer politischen Freunde.

Iberalität und Wohlstand.
(Uznach, 1874.)
Aus einem längeren Artikel in Nr. 6 der „Katholischen Missionen“ erheben wir nachfolgende Punkte, bezüglich wie die Parteien im Kantone hatten die Freigebigkeit in Reformen der Kantone gemacht. Ihre Schwäche zu nehmen, den Dank zu betreiben und unter ihrer doppelten Leitung in einer Art Gütergemeinschaft zu leben. Was diesen Wege wurden die Eingeborenen für die Zivilisation und die Gleichheit zu gewinnen und verloren zu einem gewissen Wohlstand. Was dem Einzelnen der politischen Freiheit

Die 1. Ostschweiz-Nummer vom 1. Januar 1874

Historisches

Dezember 1997

dungen des eigenen Lagers nicht zurück. Wenige Jahre nach dem Entstehen dieser zwei Blätter stellte der «Wahrheitsfreund» 1863 sein Erscheinen ein.

Nach Jahrzehnten unerbittlicher und gelegentlich unzimperlicher Auseinandersetzungen zwischen Konservativen und Liberalen gelang es den massgebenden politischen Kräften, dem Kanton 1861 eine sogenannte «Friedensverfassung» zu geben. Das Klima beruhigte sich freilich nur wenige Jahre. Die reaktionäre Politik Roms (Syllabus 1864) und ein zunehmend integralistisch eingestellter Klerus bewirkten recht bald wieder eine Verschärfung der konfessionellen Polemik. Ein neuer Höhepunkt wurde im Winter 1868/69 erreicht, nachdem die katholische Kirche in mehreren Artikeln der radikalen «St.Galler-Zeitung» rüde beschimpft worden waren. Unter anderem war behauptet worden, sie stecke «mit dem Räuberwesen unter einer Decke».

Das «Neue Tagblatt» vertrat in all diesen Kontroversen die Meinung von Partei- und Bistumsleitung. Es wirkte jedoch im Vergleich mit dem militanten Volksblatt als zu brav und verlor trotz verschiedenen Belebungsversuchen zusehends an Rückhalt. 1869 wurde es durch den Verleger vorübergehend entpolitisiert. Da die Parteileitung das Fehlen einer öffentlichen Stimme zusehends mehr zu spüren bekam, brachte sie jedoch das Blatt 1872 erneut unter ihren Einfluss. Es gelang freilich nicht mehr, die konservative Partei dahinter zu scharen.

In dieses pressepolitische Malaise sprachen die Schweizer Bischöfe Ende 1872 ein Wort über die Bedeutung der guten und schlechten Presse. Verfasser des Erlasses war der damalige St.Galler Domdekan Augustin Egger. Er hielt die offizielle kirchliche Linie in der Pressepolitik fest. Angesichts des generell kirchenkritischen Kurses der liberalen Blätter lief diese darauf hinaus, die Katholiken auf das Halten kirchentreuer Zeitungen zu verpflichten. Neben dem Abonnieren empfahlen die Bischöfe auch das Inserieren in «guten» Zeitungen, um deren finanzielle Lage zu verbessern. Die moralische Ächtung kirchenfeindlicher und liberaler Zeitungen durch die kirchlichen Autoritäten wirkte sich bis weit in unser Jahrhundert hinein aus. Noch in den sechziger Jahren wurde gelegentlich in den Pfarrberichten vermerkt, ob katholische Familien liberale Zeitungen abonniert hatten.

Inzwischen setzte sich die Polemik um die Kirche fort. Das war zum Teil auch von der Kirche selbst verschuldet, denn die gegen die Modernisierung der Welt gerichtete



Georg Baumberger mit seiner Ostschweiz in der Hand (Archiv der Katholischen Administration, Nachlass Thomas Holenstein senior)

tete Kirchenpolitik Papst Pius IX. goss Öl ins Feuer. Schliesslich eskalierte der Gegensatz zwischen päpstlichem Anspruch und modernem Staat im sogenannten Kulturkampf der 1870er Jahre. Auslöser dieser harten Auseinandersetzung war die Erklärung der päpstlichen Unfehlbarkeit durch das Erste Vatikanische Konzil 1870. Der Bischof von St.Gallen, Karl Johann Greith, hatte auf dem Konzil vom Beschluss abgeraten, war aber zusammen mit einer überwiegend aus deutschen und französischen Bischöfen bestehenden Minderheit in der Konzilsaula nicht durchgekommen. Nach langem Zögern machte er den Bistumsangehörigen im Februar 1873 das neue Dogma bekannt. Kurze Zeit später brach im Kanton der Sturm los.

Die Maiwahlen 1873 brachten einen Sieg der Liberalen, der an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig liess. Unter der Führung von Matthias Hungerbühler

setzte die weitgehend ausgewechselte Regierung nun zum Angriff auf die Kirche an. Ziel war eine staatliche Kontrolle über das Bistum und dessen Institutionen. Gerade in dieser Zeit höchster Anspannung fehlte den Konservativen ein schlagkräftiges Sprachrohr in der Hauptstadt. Angesichts des Ungnügens des «Neuen Tagblatts» raufte man sich aber schliesslich zusammen.

Am 26. November 1873 traf sich die konservative Fraktion des Grossen Rates und beschloss unter der Leitung von Leonhard Gmür die Gründung einer Zeitung für die Katholiken der Kantone St.Gallen, Thurgau, Appenzell und Glarus. Diesem weit gefassten geographischen Plan entsprach auch der Name «Die Ostschweiz», eine Idee des St.Galler Rechtsanwalts Valentin Fässler, der kürzere Zeit in der Redaktion des «Neuen Tagblatts» mitgearbeitet hatte und später Advokat, Kassationsrichter und Kantonsrat wurde, ehe er nach Bern wegzog. Die Liste der Gründer auf dem Verpflichtungsschein zeigt die breite Abstützung des Unternehmens sowohl in der Parteileitung als auch im Klerus. Wichtig war die Mitarbeit von Regierungsrat Johann Josef Keel und von Domdekan Augustin Egger. Als erster Redaktor wurde Wilhelm Ruess, Lehrer an der Katholischen Kantonsrealschule gewählt, der bereits beim «Neuen Tagblatt» gewirkt hatte.

Ungefähr gleichzeitig mit der Ostschweiz traten im Kanton drei weitere konservative Zeitungen ins Leben: «Der Wyler Anzeiger» (Wil 1872-1905), «der Rorschacher Bote» (Rorschach 1873-1917) und «der Sarganserländer» (Mels 1873-heute). In diesen Landblättern gaben mehr als in der «Ostschweiz» konfessionelle Hardliner den Ton an. 1880 gelangte auch der 1876 zunächst als unpolitische Zeitung entstandene «Fürstenländer» (Gossau 1867-1969) in den Einfluss des integralistisch gesinnten Gossauer Dekans Theodor Ruggle.

Im Leitartikel der ersten Ostschweiz-Nummer wurde ein zwar grundsätzliches, aber gemässigt Programm dargelegt. Im Zentrum stand das Bemühen um verfassungsmässige Zustände, konfessionellen Frieden und die Rechte der Kirche:

«Wir wollen die ungeschmälernte Aufrechterhaltung der verfassungsmässigen Zustände, die gleiche Elle für Alle; wir wollen die Forterhaltung des wahren konfessionellen Friedens; wir werden dagegen ankämpfen, dass derselbe durch eine Misswirtschaft, durch ein Minorisieren der Majoritäten, durch ein geflissentliches Überwuchern unnatürlicher Verhältnisse

Historisches

Dezember 1997

getrübt werde. Wir wollen Recht und Freiheit ungeschmälert für Alle: Was dem Einen Recht, ist dem Andern billig; Jedem das Seine! Wir geben dem Staate was des Staates ist; beanspruchen aber auch für die Kirche, was ihr ihrer Natur nach zukommt.»

Der Kampf gegen die Politik der Regierung Hungerbühler war schliesslich erfolgreich. Mit der Ablehnung der kulturkämpferischen Verfassungsrevision 1875 wendete sich das Blatt. Das Stimmvolk folgte exakt den Empfehlungen der «Ostschweiz» und damit der konservativen Partei. Noch längere Zeit blieb die Zeitung indessen in der Grundstimmung defensiv und auf die Verteidigung der Kirche gegenüber dem Staat eingeschworen.

Wirtschaftlich gesehen war das erste Dutzend Jahre des Bestehens der «Ostschweiz» schwierig. Die Unternehmung hatte jahrelang um ihre Existenz zu kämpfen. 1881 zählte man 1147 Abonnenten, zur Selbsterhaltung wären jedoch 2000 notwendig gewesen. Nur dank freiwilligen Zuwendungen und der Gründung eines Subventionsvereins 1875 war das Überleben möglich. Die Spendenaufrufe wiederholten sich und konnten erst Mitte der 1880er Jahre eingestellt werden. 1886 wurde eine einfache Gesellschaft gegründet und die Druckerei verselbständigt. Fünf Jahre später folgte die Umwandlung in eine Aktiengesellschaft, die sich in der Folge recht erfolgreich entwickelte.

Im Sommer 1886 übernahm Georg Baumberger die Redaktion der «Ostschweiz». Damit begann die wohl erfolgreichste Periode in deren Geschichte. Durch seine Vielseitigkeit, seine Aufgeschlossenheit für die drängenden Probleme der Zeit, seine politische Tatkraft und sein schriftstellerisches Talent vermochte der Autodidakt, der auf Bitten Regierungsrat Johann Josef Keels von den Herisauer Nachrichten nach St.Gallen gekommen war, das Ansehen der Zeitung beträchtlich zu steigern. Die Abonnentenzahl verdreifachte sich während seiner Tätigkeit beinahe (1900: 2957).

Baumberger vollzog eine inhaltliche Kurskorrektur. Er gehörte zu den führenden Köpfen einer neuen konservativen Politikergeneration, welche auf die Zusammenarbeit mit dem Staat abzielte und den Schweizer Katholizismus dadurch aus der durch den Kulturkampf bewirkten politischen Isolation lösen wollte. In seinem Begrüssungsartikel für die «Ostschweiz» fasste er es kurz und prägnant: «Ich bin Katholik und bin Schweizer; beides mit ganzer Seele.» Dieses politische Programm schlug durch. Zwischen 1880 und 1920

emanzipierte sich der politische Katholizismus, wurde bereits in den 1890er Jahren zur entscheidenden Kraft im Kanton St.Gallen und vermochte sich auch auf Bundesebene vermehrt durchzusetzen. Eine derartige Entwicklung wäre unmöglich gewesen, wenn sich die Katholiken nicht für die grossen Aufgaben geöffnet hätten, sei es auf sozialem oder wirtschaftlichem Gebiet.

Der skizzierte Kurswechsel war zwar langfristig erfolgreich, hatte jedoch innerparteiliche Hindernisse zu überwinden. Besonders in ländlichen Gebieten, welche die rasante gesellschaftliche Entwicklung in den Städten nicht mitgemacht hatten, aber auch beim zunehmend integralistisch eingestellten, sich nach der alleinigen Autorität Roms ausrichtenden Klerus, der grundsätzlich negativ zum modernen Staat stand und Zugeständnisse an Andersdenkende ablehnte, gab es immer wieder hartnäckigen Widerstand. Auf dieser rechtskatholischen Seite blieb man vorab auf sich selbst konzentriert, war für Obsessionen wie den Antisemitismus empfänglich und pflegte mit dem Freimaurer und dem Sozialisten zwei weitere Feindbilder, die gelegentlich bis ins Grotteske verzerrt wurden. Es zeugt von Baumbergers menschlicher Gesinnung, dass er in der «Ostschweiz» den Judenhass explizit ablehnte, vor Auswüchsen in der Antifreimaurerbewegung warnte und in der Auseinandersetzung mit der Sozialdemokratie einigermassen sachlich blieb.

Neben seiner journalistischen Tätigkeit profilierte sich der Ostschweiz-Redaktor als einer der Baumeister der heute noch gültigen Kantonsverfassung von 1890, als Mitbegründer der Handelsakademie (heute Universität) und Förderer der Bodensee-Toggenburg-Bahn. Ausserdem machte er sich schriftstellerisch mit Beschreibungen von Land und Leuten einen Namen. Ein Beispiel für seine journalistische Tatkraft ist sein Einsatz für Henri Dunant. Der vergessene Gründer des Roten Kreuzes hielt sich seit 1887 in Heiden und Trogen auf. Am 26. Juli 1895 erschien in der Ostschweiz ein Artikel Baumbergers mit dem Titel «Eine Ehrenpflicht der Völker und Regierungen». Darin machte er auf das traurige Schicksal des Greises aufmerksam und forderte Politiker und Presse auf, dafür zu sorgen, dass «Henri Dunant ein seines Schaffens würdiger Lebensabend zu teil wird». Einige Tage später besuchte er Dunant in Heiden und verfasste für die deutsche Illustrierte Über Land und Meer eine Reportage, welche eine starke Wirkung entfaltete und die Rehabilitierung Dunants, schliesslich auch die

Verleihung des ersten Friedens-Nobelpreises an ihn, auslöste. Der St.Galler Fotograf Otto Rietmann machte bei diesem Anlass die berühmt gewordenen Porträtfotos des alten Mannes.

Nach der Jahrhundertwende nahm die Kritik am rührigen Redaktor zu. Man warf ihm Alkoholexzesse, zu lange Abwesenheiten von der Redaktion und einen nicht mit der katholischen Basis übereinstimmenden politischen Kurs vor. Nach einigem Gezänk entschloss er sich 1904 zur Übernahme der Redaktion der Neuen Zürcher Nachrichten und zog in die Limmatstadt. Die Geschehnisse um Baumbergers Abgang legen den Schluss nahe, dass der st.gallische Konservatismus durch sein dynamisches Naturell und seine Weltoffenheit überfordert war. Immerhin hatte sich die Ostschweiz während seiner Ära zwischen 1886 und 1904 nicht nur als ernstzunehmendes konservatives Organ gefestigt, sondern überhaupt unter den führenden Zeitungen der Deutschschweiz etabliert. In Zürich wurde Baumberger zum Gründer und Führer der Zürcher Christlichsozialen und krönte seine Laufbahn mit der Wahl in den Nationalrat 1919. Er starb am 21. Mai 1931 als einer der angesehensten Politiker der Schweiz.

Cornel Dora arbeitet als Historiker in der Stiftsbibliothek St.Gallen

Literatur:

Rudolf Keel, Aus der Geschichte der «Ostschweiz» und deren Vorläufer, St.Gallen 1936

Rudolf Keel, Zur 50. Generalversammlung der Buchdruckerei der «Ostschweiz» AG St.Gallen, St.Gallen 1941

Erinnerungsblätter zum 75-Jahr-Jubiläum der «Ostschweiz», St.Gallen 1949

100 Jahre Die Ostschweiz 1874-1974, St.Gallen 1974

Oscar Fässler, Die st.gallische Presse: Zeitungen, Zeitschriften und einige andere Periodika, Neujahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St.Gallen 1926 bzw. 1928

Cornel Dora, «Henry Dunant, Genfer Konvention und Rotes Kreuz in Baumbergers 'Ostschweiz'», in: Roger Durand, Artur Bärtsch und Gregor Müller, Georg Baumberger und Die Ostschweiz verhalfen Henry Dunant zum ersten Friedensnobelpreis, St.Gallen und Genf 1993, S. 133-151

Cornel Dora, Augustinus Egger von St.Gallen 1833-1906, St.Gallen 1994